

Sommersprossen

Nummer 13

Totentanz. Predigerkirche. Die Janus-Plastik. Und der ganz wunderbare Totenköpfl-Markt vom letzten Jahr – ja, es ist ein ganz spezieller Basler Platz, den wir heute aufsuchen.

Die Predigerkirche gehört zu den Perlen unserer Stadt. Das christ-katholische Gotteshaus wurde 1233 gebaut – damals als Klosterkirche des Dominikanerordens.

Das grosse Erdbeben zerstörte dann das Gebäude. Der grösste Teil musste neu aufgebaut werden – und diente (zumindest der Chor) als Frucht- und Salzlager der Stadt.

Berühmt ist die Kirche auch für ihre drei alten Orgeln – eine stammt von Silbermann und wurde 1879 eingebaut. Ganz in der Nähe des einstigen Klosters findet man auch das Fasnachtscomité. Vielleicht weil die Comitéaner so etwas Päpstliches an sich haben?

Und bei der Adresse Totentanz Nummer 2 hat einst Johann Peter Hebel gewohnt. Ein Schild weist noch darauf hin. Gleich daneben nun, im Haus Totentanz Nummer 4 kommen wir auf unsere Sprossenfrage. Das Gebäude ist unscheinbar. Doch urgemütlich. Einst war es die Klausur eines immer noch berühmten Fernsehmanns, der damals als Pressesprecher die Grün 80 präsentierte. Gut. Sie alle kennen die Sendung am Sonntagabend.

Der Fernsehmann hat das Haus kaufen können – und lässt heute einen anderen berühmten Fernsehmann und Schauspieler drin wohnen. Dieser ist auch für seine Raclette am Petersplatz während der Herbstmesse eine Legende.

Nun unsere Fragen – beide Männer haben denselben Vokal im Nachnamen. Den suchen wir.

UND DAS IST EIN: ... -minu



Gemütliches Heim. Ein Fernsehmann kaufte dieses Gebäude. Foto J.-C. Graf

Kirche baut Wohnungen

Projekt in Kleinhüningen

Basel. Die St.-Christophorus-Kirche gehört nicht zu den fünf zukünftigen Gottesdienstorten der Römisch-katholischen Kirche Basel-Stadt. Laut Kirchenratspräsident Christian Griss sind diese St. Joseph, St. Anton, Heiliggeist, Allerheiligen und Riehen (BaZ berichtete im Januar). Vielmehr soll an der Kleinhüningeranlage anstelle der Kirche und zwei angrenzenden Häusern ein Neubau für ein Kirchenzentrum mit Kapelle, Saal und Wohnungen entstehen. Dafür hat die Römisch-katholische Kirche ein generelles Baubeglehen eingereicht, das beim Bau- und Gastgewerbeinspektorat aufliegt. Der Neubau umfasst die Häuser der Nummern 27 bis 31 und wird fünf Vollgeschosse und ein Dachgeschoss aufweisen. Beidseits der Kirche stehen heute zweigeschossige Wohnhäuser.

Vorgesehen sind laut dem Projekt von Lorenz Architekten 38 Wohnungen mit 91 Zimmern, davon 18 Alterswohnungen und 20 normale Mietwohnungen.

Die Kirche hat ein Baubeglehen eingereicht, um verschiedene Fragen zu klären. Insbesondere möchte sie im Haus Nummer 29 einen Glockenturm einrichten und die zulässige Höhe um maximal fünf Meter überschreiten. Die Kosten des Vorhabens werden mit 14 Millionen Franken angegeben. ur

Konzerte an der Bettkante

Linard Bardill zaubert kranken Kindern ein Lächeln ins Gesicht



Kinderspital Basel. Bardill gibt ein Bettkantenkonzert für die an Leukämie erkrankte Lea. Foto Christian Merz

Von Yanik Freudiger

Basel. Die kleine Gruppe geht einen langen Gang entlang. Bei einer der Türen bleibt sie stehen. «Lea, oder?», fragt Linard Bardill. Eine der Begleiterinnen nickt schweigend und öffnet dem Bündner Liedermacher die Tür.

Im Bett liegt ein zwölfjähriges Mädchen mit ihrem Plüsch-Einhorn. Es heisst Rosie und ist Leas treuer Beschützer. Seit März hat das Mädchen Leukämie. Es lebt im Moment. «Ich fühle mich nicht schlecht», sagt es. «Bloss die Nebenwirkungen der Tabletten bekommen mir manchmal nicht.»

Lea kennt Bardill bereits von einer Theateraufführung, bei der sie sogar auf der Bühne einen Text vorlesen durfte. Lea freut sich über Bardills Besuch: «Ich fühle mich geehrt.»

Für Linard Bardill ist es einer seiner regelmässigen Besuche im Universitären Kinderspital beider Basel. Eindrücklich, welche Gelassenheit der 61-jährige Kinderlieder-Pionier dabei ausstrahlt. Seine Kleidung: ein purpurnes T-Shirt, luftige blaue Hosen, Sandalen und eine kunterbunte Mütze.

Kater Jumbo und Engel Alberto

Schon bevor sich der Rätoromane neben die Betten der schwerkranken Kinder setzt, zupfen seine Finger die prägenden Melodien zu den Alltagsgeschichten, die er erzählt. Seine Lieder handeln von Tieren – von einem Tiger auf der Strasse, von 1500 Schafen, einem rätoromanischen Esel oder seinem verstorbenen Kater «Jumbo Jet». Oft stehen die tierischen Protagonisten mit Menschen in einem Konflikt, der eine Art Tragikomödie bildet. Aber auch ernstere Motive sind durchaus Teil seiner Werke. Dann treten keine Tiere mehr auf, sondern es nehmen zum Beispiel eine Sternschnuppe, die über einem Brunnen schwebt, oder der Engel «Alberto» ihren Platz ein. Und wer den Kindern auch noch was über die Geschichte der Schweiz mit auf den Weg geben möchte, der darf auf einen Wilhelm-Tell-Song nicht verzichten. Sein erstes Album «Luege, was der Mond so macht» verkaufte sich über 100 000 Mal.

Die Lieder sind keineswegs nur in Dur gehalten. Nebst den volkstümlichen Liedermacher-Tönen schleicht sich auch der eine oder andere Blues ein. Doch trotz oder gerade wegen der teils melancholischen Züge sind die Kinder im Krankenhaus begeistert. Während den Bettkantenkonzerten unterbricht Bardill hier und da sein Gitarrenspiel, um die Kinder interaktiv mit ins Boot zu holen.

Während eines Jodel-Parts in seinem Tell-Song sagt er einem jungen Mädchen: «Das ist übrigens ein Jodel. Wenn du Schweizer bist, musst du jodeln können. Hast du das gewusst?» Das Mädchen bleibt unsicher und ist sprachlos. Manchmal sind es einfach nur kreative Pausen, in denen er die Kinder seine Liedzeilen vervollständigend lässt. So schafft er es, Kindern

ein Lächeln in das Gesicht zu zaubern. Doch wie wird man eigentlich zum Bettkantenkonzert-Star?

«Das Ganze hat mit einem Mädchen, Ladina, angefangen, dass unbedingt das eine Lied «Sieben kugelförmige Säue» von mir hören wollte», sagt Bardill. Ladina sei sterbenskrank gewesen. Also habe er sie vor einem Konzert in Uster im Spital besucht. «Aus fünf Minuten wurden drei Viertelstunden. Die Konzertbesucher mussten eine halbe Stunde warten», erzählt er. Es sei grossartig gewesen. Die ganze Familie von Ladina sei dagewesen. Bei der Mutter seien Tränen gefallen.

«Als Ladina dann gestorben war, träumte ich von ihr, wie sie auf einer Seerose schwimmt und mir zuwinkt.» Für Bardill war klar: Das Mädchen wollte ihm Mut machen. Mut dafür, Musik auch Abseits der gewohnten Bühne zu machen. Ein einziges Telefon an eine ihm bekannte Chirurgin habe gereicht, um die Dinge ins Rollen zu bringen. Mittlerweile tritt Bardill in acht Spitälern auf.

Ein persönliches Motiv

Doch es steckt noch mehr dahinter. In einem der Zimmer treffen wir auf Selina Kiefer (9), ein Kind mit Trisomie 21, das wegen einer Patellaluxation stationiert ist. Das ist eine Krankheit, bei der die Kniescheiben verrutscht sind. Ihr herzhafte Stöhnen untermalt den Geräuschfluss im Zimmer. Bei Bardill spürt man plötzlich eine nähere Betroffenheit. Er selber hat nämlich ein Kind mit Down-Syndrom. Das sei natürlich mit ein Grund, warum er nun auch im Krankenhaus musiziert. Selina ist trotz ihrer Behinderung eine Frohnatur. Nach jedem Lied von Bardill verkündet sie strahlend ein «Fertig».

Von Selinas Mutter, Pia, erfahren wir, dass die Stiftung Kinderhilfe Sternschnuppe nicht nur die Bettkantenkonzerte von Linard Bardill unterstützt, sondern sich auch anderweitig für Kinder mit schweren Krankheiten oder Behinderungen einsetzt. Die Stiftung erfüllt Kindern auch ihre Herzenswünsche. Selina durfte in Curacao eine Delfintherapie geniessen. «Wir sind mit einem anderen Kind nach Hause gekommen. Selina ist jetzt viel offener und selbstbewusster», sagt Pia. Die Stiftung hatte einen Teil der 20 000 Franken übernommen. Alle, die auch den Herzenswunsch einer Delfintherapie hegen, werden an dieser Stelle entschuldigt. «Leider können wir keine Delfintherapien mehr unterstützen, da sich die Lebensbedingungen bei unseren Partnern extrem verschlechtert haben», sagt Lucia Wohlgenuth, Co-Geschäftsleiterin der Sternschnuppe. Doch andere Herzenswünsche nehme die Stiftung gerne entgegen.

Die Stiftung Sternschnuppe

Die Stiftung Kinderhilfe Sternschnuppe ist in drei Bereiche gegliedert und wurde 1993 in Zürich gegründet. Linard Bardill, der Botschafter der Stiftung ist, gehört mit seinen Bettkantenkonzerten in die Kategorie Sternen-

projekte. Die Stiftung unterstützt erlebnisorientierte Projekte von Institutionen wie Spitäler, Heime oder Sonderschulen finanziell. In einem zweiten Bereich verschenkt sie sogenannte «Freizeitsterne». Das sind Karten, mit denen betroffene Kinder und deren Familien verschiedene Kulturinstitutionen in der Schweiz kostenlos besuchen können. Zu den 35 Partnern der Sternschnuppe gehören unter anderem der Zoo Basel, die Basler Papiermühle, das Verkehrshaus oder das Technorama. Den spektakulärsten Bereich jedoch macht ganz klar das Erfüllen von sogenannten Herzenswünschen aus. Kinder können der Stiftung ein Erlebnis schildern, von dem sie gerne ein Teil sein würden. Dann klärt die Sternschnuppe ab, wie sich das Kind den Wunsch genau vorstellt. Bis zu 210 Herzenswünsche erfüllt die Sternschnuppe pro Jahr. Einer der ersten Wünsche und ein Dauerbrenner ist der Besuch im Disneyland. Auch Stars wie Daniel Redcliffe, Cristiano Ronaldo, Lionel Messi, Roger Federer oder Beth Ditto konnte die Organisation für ein Treffen mit schwerkranken Kindern begeistern. Es gab aber auch einen Jungen, der als Herzenswunsch den ganzen Tag Lift fahren wollte.

Lea will später einmal Tierärztin werden, weil sie alle Tiere sehr lieb habe. Um grosse Tiere wie Pferde möchte sie sich jedoch nicht kümmern, lieber um kleine Haustiere. Bardill findet sie «en Lustige». Sie mag es, dass seine Geschichten manchmal einen wahren Kern besitzen. Ihr Herzenswunsch sei es, Martina Stössel zu treffen oder das Set von «Sturm der Liebe» zu besuchen. Begeistert fragt sie Bardill nach einem Autogramm. «Ich gebe aber nur Überschriften», entgegnete er mit einem Grinsen im Gesicht.

Es fehlt ein heiliger Ernst

Der Träger des Deutschen Kleinkunstpreises ist nicht nur für seine Kinderlieder bekannt: Angefangen hat er mit Kunst für Erwachsene. So möchte er sich auch nicht ausschliesslich dieser Tätigkeit hingeben. «Ohne Sex und Crime, nur Rock'n'Roll, das wäre mir zu wenig», sagt er.

Was ihm die Bettkantenkonzerte bedeuten: «Es ist wie ein Wieder-dort-anfangen, wo man das Leben versteht, nämlich vom Tod her. Manche Kinder, die ich besuche, überleben nicht. Es entsteht eine Art heiliger Ernst, der uns fehlt, in unserer Gesellschaft, die den Tod so verdrängt hat.» Am Ende jeder Vorstellung überreicht Bardill den Kindern eine «Glückskarte» wie er sie nennt. Das Bild auf der Vorderseite untermalt die Geschichte des 12-jährigen Kevin, der sich fast alles gebrochen hat, was man brechen kann. Er hatte sich unerlaubt auf ein Töffli gesetzt und war eine Böschung mit samt seinem Gefährt heruntergestürzt. Mit 17 besuchte er eines von Bardills Konzerten und erzählte ihm, dass er wieder fit wie ein Pommes frites sei, deshalb darf er nun als Glücksbringer auf einer Karte hinhalten.

Stadtjäger

Zugemauert – es hat System

Von Dominik Heitz

Der Flügel, ganz links aussen ist eigentlich nichts mehr als ein Wurmfortsatz. Er wurde an der Hebelstrasse dem mächtigen und imposanten Markgräflerhof, dem einzigen Schloss in Basel, um 1910 herum angehängt.

Seine Proportionen sind zwar gewiss nicht schlecht, doch wirkt der Anbau verschlossen. Das hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass seine Fenster im Parterre zugemauert sind. Kommt hinzu, dass die stets vor dem Haus parkierten Autos den Anblick der Liegenschaft auch nicht gerade gefälliger machen.

Und doch: Die Fenster haben es irgendwie in, respektive an sich. Die Mauern in den Fensterrahmen aus Stein sind nicht einfach bloss verputzt. An ihnen sind Zeichen auszumachen – sorgfältig gesetzt, Linie für Linie. Zweimal sind es bloss vier Zeilen, dann sieben – und im zweiten Fenster von rechts deren acht.



Fotos Dominik Heitz

Auf den ersten Blick sehen die Zeichen allesamt aus wie ägyptische Hieroglyphen. Doch das täuscht. Römische Buchstaben sind auszumachen, eine Art Interpunktionszeichen, der lachende Mund eines Smileys, Zahlen, Pfeile, geometrische Felder, Gekritzelt, das den einfachen Lettern der Keilschrift ähnelt.

30 Sprachen und Schriftzeichen

Angebracht hat diese vielfältigen Zeichen vor vielen Jahren Gabi Loeliger. Und als Titel hat sie ihrem dezenten Kunstwerk den Namen «ZU-GE-MAU-ERT» gegeben. Denn die Zeichen auf den vier Flächen bedeuten von links nach rechts «zugemauert». An jeder Fensterfläche steht eine Silbe geschrieben: Links aussen ist das ZU-Fenster, das zweite ist das GE-, das dritte das MAU- und jenes ganz rechts das ERT-Fenster.

Zudem: Die Zeichen sind von Gabi Loeliger nicht erfunden. Jede der vier Silben erscheint in 30 verschiedenen Sprachen und Schriftzeichen – von Aramäisch über Altägyptisch zu Japanisch und Indisch, von Runenzeichen über Stenografie bis hin zu Morsezeichen.

Zahlreiche Sprachen und Schriftzeichen, die vielen von uns völlig unbekannt, die vor uns versteckt, verschlossen, «zugemauert» sind – hier stehen sie an den Fenstern.

Glückwunsch

Eiserne Hochzeit

Basel. Den 65. Hochzeitstag begehen heute Lina und Walter Stotz-Raus. Die BaZ gratuliert beiden herzlich und entbietet ihnen die besten Glückwünsche für die gemeinsame Zukunft. gratulationen@baz.ch